



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ßen, diesen Mann von Granit, der die Civilisation in Rußland und den russischen Einfluß in Europa begründete und der mich ein Jahrhundert nach seinem Tode zu dieser verhängnißvollen Expedition zwingt?" Und jetzt erst lösten sich die Zungen, als der Gegenstand, den alle zu vermeiden wünschten, sich so zu sagen in die Unterhaltung eingedrängt hatte.

Aber wie war unterdessen die Stimmung zu Hause und welchen Empfang bereitete Frankreich dem Herrscher vor, der unüberwunden, aber nicht als Sieger zurückkehrte und nur kümmerliche Reste von der Armee zurückbrachte, welche die großartigste der neuern Zeit gewesen war? Wir führen Billemain's eigne Worte an, denn er spricht aus persönlicher Erfahrung: „Seit etwa einem Monat kannte jeder das Unglück, nicht in seinen greuelvollen Einzelheiten, aber die Unermesslichkeit der Katastrophe. Man kannte es auch durch das neunundzwanzigste Bülletin, das zwei Tage vor der Rückkehr des Kaisers, am 20sten December 1812, im Moniteur erschien. Darin hatte Frankreich den Bericht über die letzten Verluste der Armee gelesen, den es sich immer wieder voll Bestürzung ins Gedächtniß zurückrief; und diese späten Eingeständnisse, entsetzlich, aber noch nicht vollständig, erschienen nach einer langen Periode des Schweigens und der Lüge wie eine Reaction der Wahrheit und erfüllten alle mit der Betäubung sorgenvoller Unruhe.“ Vielleicht zum ersten Male mischte sich in die öffentliche Trauer und die Thränen der Einzelnen, in die düstere Ungewißheit und die beständigen Todesnachrichten, die zahllose Familien in Trauer versetzten, offen ausgesprochene bittere Entrüstung. Laut wagte man die unglücklichen Worte am Schlusse des Bülletins zu tabeln, welche bestimmt zu sein schienen eine Art Entschädigung für seinen beklagenswerthen Inhalt darzubieten „Die Gesundheit des Kaisers war nie besser.“ — Wir müssen mit diesem Beispiel von der kolossalen Selbstsucht des Eroberers schließen und können Billemain nicht durch die Krisis von 1813 und die 100 Tage begleiten, so interessant auch darüber seine Mittheilungen sind.

Literatur.

Die Todtenhand. Von F. le Prince. Aus dem Französischen übersetzt von A. Kressschmar. 3 Bände. Leipzig, Kollmann. — Der Verfasser hat den Roman Monte-Christo in der Weise fortgesetzt, daß er zeigt, wie die abstracte Rachsucht des reichen Grafen, soviel Grund er auch hatte, seinen Feinden zu zürnen, doch in ihrem innersten Kern unsittlich und frevelhaft war. Er läßt die schlimmen Folgen derselben hervortreten, und der Graf Monte-Christo muß zuletzt als reuiger Büsser bei allen Personen, die er gekränkt, demüthige Abbitte thun.

Die Tendenz ist also durchaus zu billigen, aber in der Ausführung kommt es zu ebenso greulichen und widerspruchsvollen Erfindungen, wie wir sie in dem Roman von Dumas antreffen, und von dem wirklichen, sehr bedeutenden Talent des Letztern ist keine Spur. —

Marie Dorval. Eine wahre Begebenheit erzählt von Alexander Dumas. Aus dem Französischen von August Schrader. Leipzig, Kollmann. — Das Buch enthält die Lebensbeschreibung einer berühmten Schauspielerin, die namentlich als „eine Mutter aus dem Volk“ das Entzücken der Pariser erregte. Sie war auch die Freundin der G. Sand, und diese hat in ihren Memoiren (im 9. Band der Kieplingschen Ausgabe, deren Besprechung wir uns vorbehalten) ein sehr liebenswürdiges und anschauliches Bild davon gegeben. — In derselben Ausgabe der Dumas'schen Schriften (Leipzig, Kollmann) ist ferner erschienen das 24. und 25. Bändchen der Mohikaner von Paris, der zweite Band der Großen Männer im Hauskleide, und das 1. und 2. Bändchen eines neuen Romans: der Secretär der Marquise du Deffand, der zu den Zeiten des Horaz Walpole spielt. Wir behalten uns vor, eine allgemeine Besprechung der neuen Schriften von A. Dumas zu geben. —

Universallexikon der Tonkunst, unter Mitwirkung von Liszt, Marschner, Reiffiger, Spohr u. s. w. bearbeitet und herausgegeben von Dr. Julius Schladebach. Mit Stahlstichen. Dresden, Schäfer. — Aus den beiden vorliegenden Heften können wir noch keinen hinreichenden Schluß ziehen. Der einzige größere Artikel, den wir darin antreffen, Akustik, ist gut behandelt. Auf eins möchten wir den Herausgeber aufmerksam machen: er kann sehr viel Raum ersparen, wenn er die Bezeichnung der französischen Aussprache, die doch nur einen komischen Eindruck macht, unterläßt. Wenn er z. B. deux mains mit dööh mäñgh erläutert, renverse mit rangweri', voce mit wohtsche, seuls mit föhl', voix mit woah, so sind diese Erläuterungen nicht einmal richtig, und wer von seinen Lesern des Französischen nicht kundig sein sollte, kann sich die Aussprache anderweitig erläutern lassen. Im Uebrigen ist die Ausstattung sehr gefällig, für ein Lexikon selbst elegant. —

Bibliothèque internationale. Leipzig, Kiessling, Schnee & Comp. — Die neuesten Lieferungen der Sammlung enthalten den vierten Band der Mémoires d'un vieux garçon par A. de Gondrecourt, die aber mit diesem Bande noch nicht geschlossen sind, und den ersten Band eines neuen Romans: Pauvre Matthieu par A. de Bernard. Der letzte enthält sehr ansprechende Züge aus dem Leben der jungen Künstler in Paris, ohne die gewöhnliche Uebertreibung und mit Sachkenntniß entworfen. Das Buch würde gewonnen haben, wenn der Verfasser nicht einen etwas hölzernen Deus ex machina eingeführt hätte. —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **E. F. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. E. Elbert** in Leipzig.